



Runway-Fotos: Sadak/Ryan Tandy; Backstage-Fotos: Sadak/Cary Lafargue

PARADISE Lost

Von *STILKRIEGEN* zu *Kriegsstilen*

Anstoß für diesen Text lieferte eine Fotografie, die mir ein Freund vor einiger Zeit per E-Mail mit der Frage schickte: „Seit wann kleiden sich die IS-Kämpfer mit Rick Owens Mode ein?“ – Ein paar Wochen später erschien in der *FAS* ein Artikel mit dem Titel „Das neue Schwarz. Über die Mode der Finsternis“. Darin zitiert Mareike Nieberding die Frage des Tunesiers Bader Lanour aus dessen Blog „SLF“, dem „Magazin für moderne Salafisten“: „Warum versuchen die Ungläubigen auszusehen wie wir?“ Der Artikel, der ebenso wie das Blog nicht mehr online ist, zeigte, so die Autorin, „Bilder von George Clooney und anderen Stars mit Vollbart und Fotos der Modewochen in Paris: Männer in Pluderhosen, die auf den Knöcheln enden, mit überlangen T-Shirts, die fast so voluminös fallen wie eine Tunika, dazu Sandalen oder weiße Turnschuhe“. Sie folgert: „Das neue Schwarz ist gleichzeitig im Mainstream des Dschihad



und den Einkaufszentren der Welt angekommen. [...] Schwarze Kapuzenpullis mit weißem Druck tragen [...] nicht nur Islamisten, sondern auch Gymnasiasten in Berlin-Zehlendorf.“ Der Stil nannte sich damals „Street Goth“ und wurde unter anderem von Rappern wie A\$AP Rocky oder Kanye West propagiert. Wenige Jahre später verbreitete sich der Stil mit ausgeprägter Sportkomponente im Internet als „Health Goth“, möglicherweise um sich deutlicher von politischen Implikationen abzuheben: körperliche Ertüchtigung im Sport, statt im Kampf mit der Waffe Mensch gegen Mensch. Nieberding findet in ihrem Text keine Antwort auf die Frage, wer von wem beeinflusst ist, ob Modelabels Inspiration ziehen aus propagandistischen YouTube-Clips oder Dschihadisten im Geheimen mit westlichen Lifestyle-Insignien wie Nike-Turnschuhen und Hoodies liebäugeln. Es lässt sich keine klare Richtung ausmachen. „Moden sind global“,

schreibt sie. Das ästhetisch Neue wurzelt im globalen Dorf des Internets.

Ingeborg Harms beschreibt in der aktuellen Modeausgabe der *Texte zur Kunst* die heutige Mode als „Formen einer prekären Bereitschaft, alles stehen und liegen zu lassen“. Obgleich diese sich vielfältiger denn je gestalten, liegt ihre Essenz in einem „Klima des Misstrauens“, das sich im Speziellen gegen die immer schneller wechselnden Zyklen des Modesystems richten mag, allgemeiner aber eine generelle Sehnsucht nach Ordnung und Übersicht spiegelt, für die es sich zu kämpfen lohnt. In den 1980er-Jahren brachten japanische Modedesigner eine „Mode nach der Mode“ auf den Plan, eine Atombombe mitten hinein in die schillernd bunte westliche Modewelt, die wenig übrig ließ außer in schwarze Lumpen gehüllte Vertreter des Hiroshima-Chic. Wenngleich die Mode in den Jahren danach wieder farbiger und verspielter wurde, löste sie sich nicht mehr vom Stigma des Untergangs einer „Fashion at the Edge“, hochpolitisiert wie in den Entwürfen eines Alexander McQueen, der in Kollektionen wie *Highland-Rape* für Herbst/Winter 1995/96 neben seiner eigenen schottischen Herkunft vor allem die Ausbeutung Schottlands durch England thematisierte.

„Seit wann kleiden sich die IS-KÄMPFER mit RICK OWENS Mode ein?“

„Neu“ ist das Schwarz, welches Nieberding in der *FAS* beschreibt, nicht, so ließe sich argumentieren. In seiner Schlichtheit bewahrt es Yohji Yamamoto nach eigenen Angaben vor Zerstreuung, ermöglichte Coco Chanel den Fokus auf das Wesentliche, sei es eine spezifische Schnittführung oder eine klar zu vermittelnde Botschaft. „In einer Zeit, in der alles immer schriller, bunter, lauter, pinker wird, ist schwarz auch eine Provokation“, heißt es in der *FAS*. Und das ist universal und zeitlos. Es heißt auch, die Kämpfer des IS haben sich für Schwarz entschieden. „weil die Heere der Kalifen-Dynastie der Abbasiden im 8. Jahrhundert ein ganzes Weltreich in Schwarz erobert hatten“. Westliche Großstadtkämpfer orientieren sich heute an heimischen militärischen Farbcodes, kombiniert mit Elementen des Sports. Alles höchst funktional: Die schlichte hautenge Yogapants aus atmungsaktiven Materialien, perfekt fürs Studio und den sich daran anschließenden Büroalltag. Einfach Bomberjacke überwerfen und „you are ready to go“, wer mag, kombiniert dazu das Nike-Air-Max-Modell

der *Camo*-Linie in der Flecktarnmusterung der Armee der jeweiligen Lieblingsnation. Was vor wenigen Jahren noch Mütter höchst argwöhnisch als übersexualisierten Alltagsstyle an ihren jugendlichen Töchtern beobachteten, tragen sie nun selbst. Das idealerweise schlanke, muskulöse Bein, perfekt inszeniert durch hautengen elastischen Stoff, trägt den durchtrainierten Oberkörper, der durch den plustrigen Stoff der Bomberjacke subtil betont wird. Der Look ist ein sexuelles Angebot bei gleichzeitiger Kampfansage: „Look. But don't even think about it.“ Bodychallenges in sozialen Netzwerken drehen sich längst nicht mehr um den dünnsten Körper, sondern um das perfekte Maß an Muskelmasse. Die Glieder sind nicht mehr nur schlank, sondern wohlgeformt, die Großstädterin ist fit, agil und flitzt in der schwarzen Joggingkombination unerkannt durch nächtliche Straßen.

Die „prekäre Bereitschaft“, von der Harms spricht, ist nicht zwingend monetärer Natur, sondern bezieht sich vor allem auf den Mangel an Sinn und Werten. Der Held ist ein Einzelkämpfer auf der Yogamatte oder im Iron-Man-Wettkampf. „Seine mentale Konstitution“, so Harms, „ist von den Ideen der in den Dschihad ziehenden Jugend westlicher Metropolen nicht all zu weit entfernt“. Die einen wappnen sich für



Wir befinden uns im **KRIEG**, und das vor allem *mit uns selbst*. Der **STOFF** auf unserer **HAUT** wird zur multifunktionalen RÜSTUNG.



Inspiziert von osteuropäischen Stickereien und traditionellem Nomadenoutfit

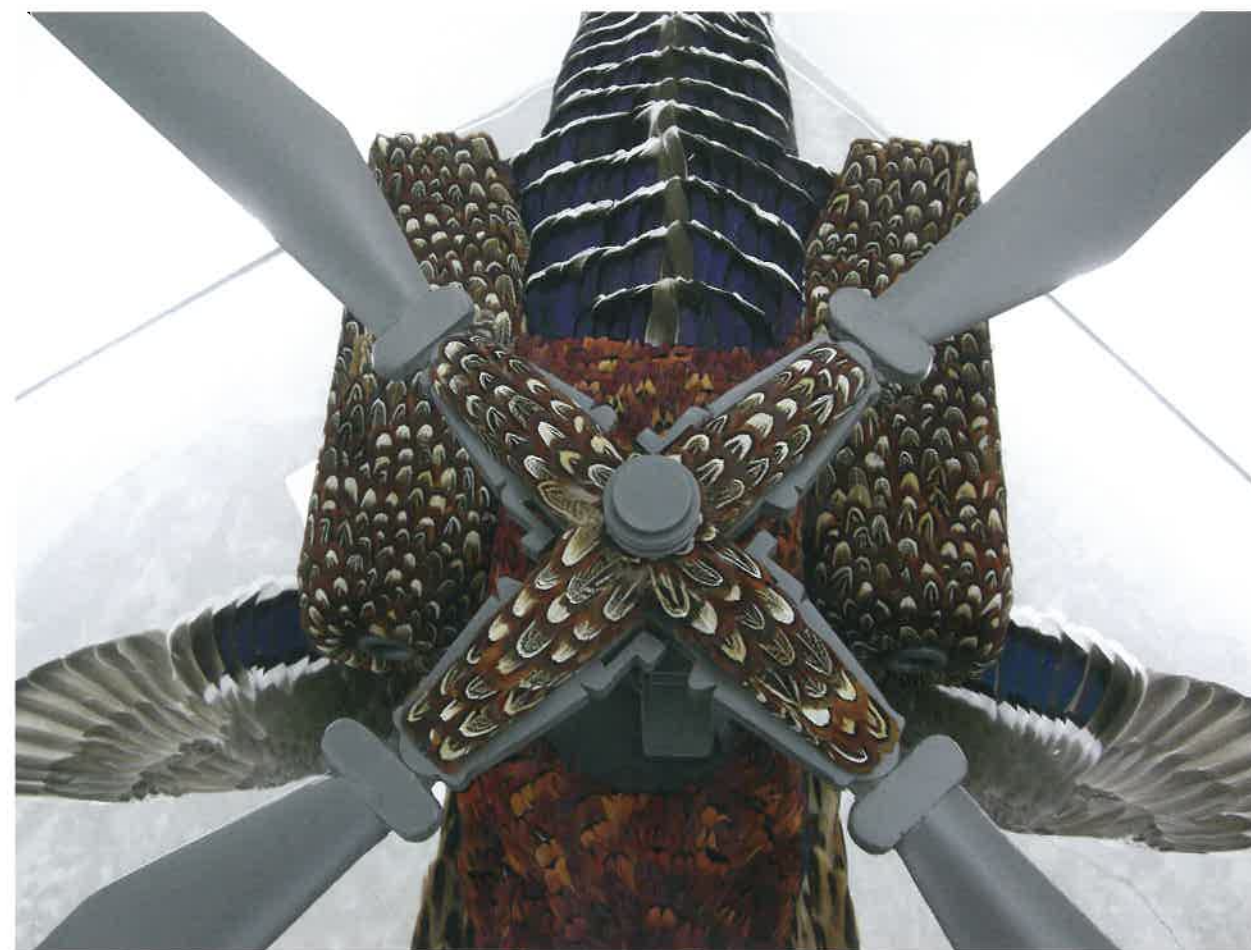
den Märtyrertod und den Einzug ins Paradies, während die anderen – im Paradies Lebenden – ihre Körper für ihren ganz persönlichen Krieg stählen. Eine Antwort auf die Frage, wer von wem beeinflusst ist, erübrigt sich, weil die jeweiligen Stilausprägungen auf der gleichen Basis gründen. Sie sind Zeichen eines Kampfes, ausgefochten von Kämpfern, die im Schatten operieren, nicht in den Parlamenten der Staaten oder in den Führungsetagen von Weltunternehmen. In diesem Schatten begegnen sich Angst, Gewalt und Zorn, die nicht selten in grausamem Terror sichtbar werden, einer Gewalt, die in Form von Attentaten kurz an die Oberfläche schießt, die aber auch dauernd im Alltag in der Zurichtung des Selbst auftritt.

2011 analysiert der Philosoph Byung-Chul Han in *Topologie der Gewalt*, dass in der Moderne die Gewalt im Gegensatz zu archaischen Kulturen nicht öffentlich inszeniert wird. Ihr fehle ohne ritualisierte Schauplätze eine eigene Sprache und Symbolik. Statt zu verschwinden, verlagere sie sich ins Innere, trete „in psychisierter, psychologisierter, internalisierter Form auf. [...] Die destruktiven Energien werden nicht unmittelbar affektiv entladen, sondern psychisch *verarbeitet*“, oftmals mithilfe eines Therapeuten. Das mag erklären, warum uns der Terror, den wir zu gern als

islamistisch – und damit anders und nicht zu uns gehörend – bezeichnen, so fremd erscheint. Der Dschihadist wirkt auf uns unreflektiert, archaisch unbefähigt. Der „zivilisierte“ Mensch trägt die Verantwortung für seine Emotionen. Er durchlebt Gewalt in innerseelischen Konflikten, die sich entweder in Burn-out und Depression entladen oder durch gesellschaftskonforme Verarbeitungs- und Entspannungsstrategien entschärft werden. Doch wie sehr unterscheidet sich das wirklich? Im September 2014 beschreibt der Philosoph Slavoj Žižek in einem nicht unumstrittenen Artikel der *New York Times* ISIS als Schande für den wahrhaftigen Fundamentalismus („Disgrace to True Fundamentalism“). Wahrer Fundamentalismus basiere, so Žižek, auf einer Abwesenheit von Neid und Missgunst. Zudem zeichne er sich aus durch eine entschiedene Gleichgültigkeit dem Leben Nicht-Gläubiger gegenüber. Für Žižek besteht ein Widerspruch im Glauben religiöser, fundamentalistischer Vereinigungen wie dem IS, im Besitz der einen Wahrheit aller Dinge zu sein und dem Bedürfnis, diesen gewaltsam vor Nicht-Gläubigen zu verteidigen. Den Grund für die Gewalt sieht er im Neid. Der Terrorist begehre im Grunde zutiefst das, was er ablehnt: „One can feel that, in fighting the sinful other, they are fighting their own temptation.“ Der Kampf richtet

sich also nicht gegen die anderen, sondern eigentlich gegen sich selbst – genauer, gegen das eigene Verlangen, sich dem als sündhaft empfundenen hinzugeben. Das Problem potenziere sich dadurch, dass sich fundamentalistische Gruppierungen wie der IS der westlichen Kultur nicht überlegen fühlten, sondern sich selbst tief im Inneren tatsächlich als minderwertig empfinden. Das Problem, so Žižek weiter, liege nicht in der kulturellen Differenz, die grundsätzlich kaum noch existiert. Vielmehr bestehe es paradoxerweise darin, dass Gruppierungen wie der IS im Grunde bereits westlich geprägt sind, dass sie bereits sämtliche westliche Standards internalisiert haben und ihr Leben auch an diesen messen. Tatsächlich problematisch sei das Fehlen eines Gefühls der eigenen Überlegenheit innerhalb dieser Gruppierungen. Žižek liefert eine radikale Psychoanalyse des IS, die Raum für Gedanken schafft: *Us vs. Them? But who are they actually? And who am I?*

Es liegt eine Tragik in der gewaltsamen Ablehnung des Eigenen im Fremden, ebenso wie der des Fremden im Eigenen. Die Mode findet dieser Tage zu einer verstörend, versöhnenden Verbindung. Wir befinden uns im Krieg, und das vor allem mit uns selbst. Der Stoff auf unserer Haut wird zur multifunktionalen Rüstung.



Courtesy der Künstler

Timo Nasser
Apache, 2006
Mixed Media